

Das kleine Schwarze

Es war zehn Minuten nach sieben. Peter Hirschy hatte seinen Regenmantel abgegeben und begab sich, eine Zigarrette rauchend, langsam die Treppe hinauf zum Foyer. Er trat an die Bar und bestellte sich ein Lachsbrötchen und einen Apfelsinensaft. Er war gerade von einer Sitzung mit seinem Verleger gekommen und hatte Hunger. Das fade Brötchen schlang er lustlos hinunter, nachdem er die Zigarrette ausgedrückt hatte, spülte mit dem Saft nach und stieg eine Treppe höher zur Galerie. Hirschy kam oben an, als der Gong die Konzertbesucher zum ersten Mal ermahnte, die Plätze einzunehmen. Er hatte den zweiten Platz in der ersten Reihe links gekauft. Die Besucher rechts neben ihm sassen schon da, so dass auch er seinen Sitz einnehmen konnte, ohne gewärtigen zu müssen, dass ständig weitere Gäste kämen und er aufzustehen hätte, um sie durchzulassen. Das war ihm, dem empfindsamen älteren Herrn, unangenehm. Die Menschen auch der gehobeneren Gesellschaft wussten nämlich nicht mehr, dass man sich, wenn die bereits Sitzenden aufstehen müssen, mit dem Gesicht und nicht mit dem Hintern zu ihnen gekehrt vorbei drückt, welche Nachlässigkeit ihn derart anwiderte, dass sie ihm den ganzen Abend verderben konnte.

Der schwarze Steinway stand mitten auf dem Bretterboden der Bühne, hell beleuchtet von abscheulichen Lampen in metallenen Schirmen, die wie Helme der Gefolgschaft eines Kiewer Fürsten des 12. Jahrhunderts aussahen. Der gigantische Lüster im Saal beleuchtete die sich langsam füllenden Sitzreihen. Die weissen und schwarzen Tasten des Instruments erinnerten an die Zähne eines Ungeheuers, das da des Opfers harrte, welches demnächst auf dem ebenfalls schwarzen Stuhl Platz nehmen und das es mit einem einzigen Biss verschlingen würde. Als draussen der Gong zum dritten Mal erschallte, kam der Bühnenordner, hob den Deckel des Flügels behutsam an, stellte die Stütze schräg auf die dafür vorgesehene Vertiefung im Rahmen, vergewisserte sich mit einer Handbewegung, dass sie auch richtig sass und verschwand wieder. Der Flügel wirkte nun noch bedrohlicher, wie eine gespannte Dachsfalle.

Peter Hirschy musterte das Publikum im Parkett. Wie immer bei Klavierabenden und Kammermusikdarbietungen war es jünger, lebendiger als das mumienhafte, alterslose Volk der Abonnementskonzerte. Die aufstrebenden Geschäftsleute mit ihren selbstbewussten, adrett und körperbetont gekleideten Lebensabschnitts-Partnerinnen oder Ehefrauen herrschten vor. Von der Konzernomenklatura, welche das Züricher Musikleben subventioniert, machte er nur wenige Vertreter aus. Der russische Pianist, der heute auftrat, war ein Vertreter der zweiten Garnitur, kein Schiff, kein Pollini oder Brendel, weshalb die besten Plätze fast um die Hälfte weniger kosteten. Zudem war er ein Russe, und erst noch einer, der es vorzog, in Sankt Petersburg zu leben, statt in Paris oder New York hinter der Schickeria herzuschleimen, der lieber Konzerte gab als Schallplatten aufzunehmen und noch behauptete, sich in seiner Heimatstadt wohl zu fühlen - so ein Affront! -, den man also nicht unbedingt gehört haben musste. So wunderte es Hirschy nicht, dass der Saal bei weitem nicht voll war. Er konnte auch bereits ahnen, dass der Chefkritiker der Neuen Zürcher Zeitung über das Konzert einen Verriss bringen würde, sei es, weil er die Russen grundsätzlich nicht mochte, sei es, weil er seine Giftpfeile eigentlich auf ein Mitglied der Redaktion des Blattes abschiessen wollte, eine äusserst kapriziöse Slawistin, dies

aber nicht hätte tun können, ohne den Auftrag als Chefkritiker zu verlieren, der ihm viel Ansehen und etwas Geld einbrachte.

Der Leuchter wurde langsam auf halbe Helligkeit zurückgedimmt. Als der Bühneneingang aufging und das Publikum zu klatschen begann, spürte Hirschy, dass jemand lautlos die Treppe zur ersten Reihe hinunterstieg und auf dem Sitz neben ihm Platz nahm. Er war jedoch damit beschäftigt, den Pianisten zu beobachten, einen wahren Koloss, breitschultrig, stiernackig, hochgewachsen, der mit ausdrucksloser, ja steinerner Miene aus der Tür schritt, hinter dem Flügel durch zu seinem Hocker ging, sich ohne jede Regung im Gesicht kurz verneigte, Platz nahm, den Sitz zurechtrückte und, ohne sich vom weit offenen, zum Biss bereiten Rachen des Instruments beeindruckt zu lassen, zu spielen begann. Hirschy liebte seinen Platz, der einen freien Blick auf die Tasten bot und der unten im Saal herrschenden, etwas gipsen-dumpfen Akustik nicht erlag. Er ergatterte ihn, wenn immer es ging. Er versenkte sich sogleich in die Art und Weise, wie der Pianist mit dem Raubtier umging, das er zu dressieren hatte, bewunderte die Gewandtheit, mit der die dicken Finger über die Tasten sprangen, mal kräftig drückten, dann wieder schmeichelnd darüberstrichen, sie behutsam niederdrückten und wieder zuschlugen, als gälte es Holz zu spalten, die mal gemächlich von Taste zu Taste rutschten, dann plötzlich dahinrasten in schwindelerregendem, wildem Tanz., sich voneinander entfernten. Er freute sich daran, wie die Finger der Linken den tiefen, die der Rechten den höchsten Tönen zustrebten, um sich dann plötzlich zu vereinen, durcheinanderzuwirbeln und, von der wuchtigen Energie des Pianisten angetrieben, übers Kreuz auseinander zu laufen.

Hirschy gab sich dem Bann dieses Tanzes der Finger und der chopin'schen Klaviersonate hin, vergass die Welt um sich, genoss. Plötzlich spürte er ein Jucken in der Nase, das ihn jäh der Wirklichkeit zurückgab. Nur jetzt nicht niesen, an dieser Stelle, die so leise, melancholisch ans Herz rührte. Man würde es im ganzen Saal hören! Er griff mit der linken Hand in die Hosentasche, um ein Papiertaschentuch herauszuziehen. Dabei fiel sein Blick auf einen ungemein zierlichen Fuss, der in einem geschmeidigen, hauteng anliegenden Ballerinaschuh steckte und im Takt der Musik kaum wahrnehmbar auf- und abwippte. Er erblickte die feinen, straffen Sehnen der Zehen, die sich vom Rand des Schuhs wie Saiten über den Mittelfuss zum Gelenk bewegten, den zierlichen Knöchel und die sich elegant von der Ferse zu ihrem Muskel hinaufspannende Achillessehne unter dem weichzeichnenden, schwarzen Strumpf. Der Saum einer ebenfalls schwarzen Samthose begrenzte das anmutige Werk der Natur.

Beinahe wäre ihm der Anblick zum Verhängnis geworden. Wirklich im letzten Augenblick gelang es ihm noch, seine Nase zu beruhigen. Er wandte sich wieder der Musik zu, doch weniger entspannt und innig. Der Fuss hatte sich in seinem Hirn eingenistet und begann dort andere Gedankengänge zu organisieren, als sie in der Partitur vorgesehen waren. Er hatte bis vor kurzem an einer Privatschule, an der Slawinnen Deutsch lernen konnten, einen Lehrauftrag gehabt. Die Lernenden waren fast ausschliesslich Frauen in der Blüte ihrer Jugend, die mit Schweizern verheiratet oder im horizontalen Gewerbe tätig waren, und er konnte sich profunde Kenntnisse der weiblichen Anatomie aneignen, die sich ihm, vor allem im Sommer, in fast unverhüllter Weise, in allen möglichen Spielarten darbot. Es war ihm deshalb ein leichtes, den eben erblickten schwarzen Fuss zu

einem ganzen Körper auszubauen, der mehr oder weniger hoch gewachsen, grazil und biegsam sein musste, ohne aber der eines ausgemergelten Mannequins oder einer Anorektikerin zu sein. Dem Fuss würden eher schmale, langfingrige Hände an schlanken, aber kräftigen Armen entsprechen, die Person würde über einen kecken, eher kleinen Busen verfügen und über einen schlanken Hals auf schön gerundeten Schultern. blieb also die Frage des Gesichts und der Haartracht offen.

Immer wieder versuchte Hirschy, diese idiotischen, ja abgeschmackten Gedanken zu verscheuchen. Er ärgerte sich darüber, dass er den dummen Fuss gesehen und der in ihm unkontrollierbare Bilder ausgelöst hatte, die ihn nun am Musikgenuss hinderten, diesen zumindest beeinträchtigten und zu einer Art Hintergrundmusik für Phantasien degradierten, die er gar nicht produzieren wollte. Dabei hatte er allen Grund, sich um den eigenartigen Pianisten zu kümmern, dessen Postur mehr die eines Gewichthebers als eines Musikers war, der fast unbeweglich auf seinem Schemel sass und mit äusserst agilen Händen, deren Flinkheit so gar nicht zu seinem Körper passte, eine zauberhafte Interpretation hinlegte. Doch kaum war ihm dieses Detail ins Bewusstsein geraten, arbeitete das Hirn sie schon um: - Vielleicht ist das mit dem Fuss neben dir auch so, pass nur auf. Manchmal tragen fragile Füsschen erstaunlich schwere Lasten. - Und schon war es um die Konzentration auf den Grund seines Konzertbesuchs wieder geschehen.

Die h-moll-Sonate war zu Ende. Eine wirklich beeindruckende Darbietung. Während das Publikum in frenetischen Applaus ausbrach, stand der Pianist auf, als wäre ihm in den Sinn gekommen, die Zeitung aus dem Briefkasten holen gehen zu können. Er verneigte sich knapp, mit steinernem Gesicht, verliess die Bühne. Dreimal klatschte ihn das Publikum heraus, dreimal sah man das bis in die kleinste Bewegung gleiche Schauspiel.

- Wie kann so ein Automat nur derart herrlich spielen - hörte er eine Stimme neben sich. Eine Gelegenheit, die Besitzerin des Fusses zu mustern. Diese klatschte mit kurzen, kräftigen Bewegungen ihrer wie vermutet schmalen Hände und blickte unverwandt aufs Podium, so dass Hirschy nur gerade ihr Profil sah: nicht ganz schulterlang geschnittenes, rotblondes, modisch nach hinten gekämmtes Haar - mit Ausnahme einer Strähne, die über ein mandelförmiges, grosses Auge fiel, dessen Form durch einen bis fast zur Schläfe auslaufenden Strich noch betont wurde, eine markante, schnurgerade, vorn runde Nase, ein für das eher feine Gesicht fast zu breiter Backenknochen, mit äusserster Präzision erdbeerrot geschminkte, nicht zu grosse Lippen, ein rundes, leicht vorstehendes Kinn - mit Ausnahme der Haarfarbe, der Backenknochen und des energischen Kinns war eigentlich alles so, wie er es sich ausgemalt hatte.

Der Applaus war zu Ende. Die, wie er schätzte, etwa dreissig Jahre alte Nachbarin stand auf. Mit beiden Händen warf sie sich ihre Jacke über die Schultern, wie das heute alle tun, um einem Mann jede Möglichkeit zu nehmen, sich hilfreich zu zeigen. Mit einem grossen, auffällig gebauten Ring, den sie am Mittelfinger der linken Hand trug, blieb sie bei der Ausführung dieser Bewegung an ihrer roten Korallenkette hängen. Zwei, drei der vielen Fäden rissen und die feinen Korallenröhrchen fielen wie Nieselregen zu Boden.

- So'n Scheiss - hörte Hirschy eine weiche, von der Wortwahl abgesehen angenehme Altstimme.

Die neben ihm sitzenden Personen hatten das Malheur ebenfalls bemerkt und die Reihe über den andern Ausgang verlassen, um nicht auf herumliegende Stäbchen zu treten. So kniete sich Hirschy denn Kopf an Kopf zu der Dame mit der Korallenkette nieder und versuchte, im Halbdunkel die kleinen, roten Röhrchen zu ertasten. Unglaublich flink bewegten sich deren lange Finger über den Boden, wie die des Pianisten über die Tasten, nur dass in ihrem Fall der Körper in jeder Hinsicht zum Spiel der Hände passte.

- Das reicht. Mehr kriegen wir nicht mehr zusammen. Vielen Dank. -

- Bitte. Sie haben sich auch gewundert über den steinernen Gast, unseren Pianisten, nicht? Hier ist meine Ernte. - Er liess die von ihm gesammelten Korallen in ihre Hand gleiten. - Möchten sie ein Papiertaschentuch, um sie zu versorgen? -

- Gern. Ich muss schon sagen. So etwas habe ich noch nie gesehen. Der spielte ja herrlich, aber so ein Gesicht! Diese hölzernen Verbeugungen. Seltsam. -

Es lohnte sich nicht mehr, ins Foyer hinunter zu gehen. So setzten sie sich denn hin und tauschten Erfahrungen über Pianisten aus, die sie gesehen hatten.

Während des Gesprächs untersuchte die Dame die Halskette und schnitt mit einem kleinen Scherchen, das sie nach langem Wühlen in ihrer Umhängetasche gefunden hatte, die zerrissenen Fäden ab. Dann legte sie die Kette, die immer noch recht dicht bestückt war, wieder um.

- Wissen sie zufällig, wer mir das flicken kann? Das heisst, sorry, woher sollten sie das wissen? -

- Am oberen Neumarkt ist einer, der solche Ketten verkauft. Fragen sie doch dort. Wenn Sie mehr ausgeben wollen, können Sie auch unter die Bögen gehen, gleich beim Rügenplatz. -

- Oh, sind sie Juwelier? -

- Nein, aber lange verheiratet gewesen. -

- Geschieden? -

- Verwitwet. Seit drei Jahren. -

- Ah, Entschuldigung. -

Das Publikum hatte seine Plätze wieder eingenommen und unterbrach das Gespräch mit Applaus für den Pianisten, der gerade die Bühne betreten hatte. Der zweite Teil des Konzerts brachte Musik von Prokofjew. Auch diese Aufgabe meisterte der Russe hervorragend. So war es kein Wunder, dass ihn das Publikum mit seinem reichen Applaus zu drei Zugaben brachte. Hirschys Nachbarin klatschte mit bewundernswerter Ausdauer, während er dann und wann seine Hände ruhen lassen musste, weil sich Schmerzen einer angehenden Arthritis bemerkbar machten. Es war dies die Strafe für eine alte Nachlässigkeit. Hirschy war gerne mit dem Rad zur Arbeit gefahren, auch im Winter. Viele Jahre lang hatte er sich über die Warnung seiner Frau hinweggesetzt und nie Handschuhe angezogen.

Als sie über die Galerie der Treppe zum Foyer zustrebten, fragte er die Unbekannte, ob er sie zu einem Glas Wein oder zu einem Drink einladen dürfe. Sie musterte ihn, so gut es im Gedränge eben ging, lächelte und sagte: Herzlichen Dank. Gerne, aber nicht für lange. Mein letzter guter Zug fährt in anderthalb Stunden. Feiern wir das schöne Konzert und trösten wir uns über den Verlust meiner halben Halskette hinweg.

- Drink oder Wein? -

- Warum müssen sie das schon jetzt wissen? –
- Wegen der Wahl des Lokals. –
- Ach so. Wohnen sie in der Stadt? –
- Oh ja, schon schrecklich lange. Also ?
- Gern ein Glas Rotwein. –
- Wunderbar. Geht ihr Zug vom Hauptbahnhof aus?
- Hauptbahnhof oder Enge. –
- Alles klar. Ich empfehle ein Weinlokal an der Nüscherstrasse. Kennen sie es? -
- Nein. –
- Eigentlich ist es ein Bankerlokal und vom Publikum her etwas speziell. Aber es hat immer interessante offene Weine. –
- Nicht Juwelier, sondern Weinhändler? –
- Wieder daneben – lächelte Hirschy. –
- Weinkenner? –
- Das wäre übertrieben. Sagen wir besser: fleissiger Weintrinker. –

Der Weg zum Lokal war nicht weit. Hirschy bemerkte, dass die Unbekannte ihn ziemlich genau beobachtete. Er war gross, trug einen ziemlich neuen Blazer aus Kamelhaar über einem schwarzen Hemd mit blassgelber, modisch gemusterter Krawatte, schwarze Bundfaltenhosen aus weichem, schwarzem Wollstoff und ebenso schwarze Lederschuhe mit Golfmuster. Sein sonnengebräuntes, glattrasiertes Gesicht war das eines Intellektuellen, mit feinen, schalkhaften Fältchen an den Augen und immer, wenn er nicht sprach, kaum wahrnehmbar spielenden Mundwinkeln, so dass man nie ganz genau wusste, ob er ernsthaft zuhörte oder sich über den Sprechenden lustig machte. Jetzt, neben der, wie er annahm, knapp dreissig Jahre alten Frau, schritt er federnd, kerzengerade aufgerichtet und relativ schnell, weil er merkte, dass sie sein Tempo ohne jede Anstrengung mitmachte.

- Joggen sie viel? –
- Wenn's geht, jeden Tag ein paar Kilometer. Warum? –
- Ich dachte es mir, weil sie so schnell gehen. –
- Bin ich ihnen zu schnell? – fragte sie mit einem leisen Anflug von Spott.
- Wo denken sie hin. Ich jogge zwar nicht, fahre lieber Rad, gehe aber gern zügig voran. So, wir sind da. –

Er betrat das Lokal und sah, dass ein Ecktischchen frei war. – Gefällt es ihnen dort hinten? -

Sie nickte.

Es gelang ihm, ihr aus der Jacke zu helfen, wobei er sofort spürte, dass sie an diese Galanterie einer aussterbenden Generation nicht gewöhnt war. Als sie sassen, fragte er, was sie denn trinken möchte.

- Keine Ahnung. Ich habe gern Wein, vor allem roten, verstehe aber nichts davon. –
- Falsch, wenn sie gestatten. – Es gibt sicher Weine, die ihnen schmecken, und andere, die sie ganz unbewusst im Glas stehen lassen. Meiner Meinung nach ist jeder Mensch, der gern Wein trinkt, ein Kenner.

Sie war sichtlich erleichtert, dass er sie nicht in ein endloses Palaver über Trauben- und Weinsorten, Düfte und Abgänge verwickelte und sagte, sie möge den Roten vom Zürichsee eigentlich ganz gut.

- In diesem Fall bestelle ich etwas aus dieser Traube, aber aus dem Genfer Hinterland oder der Bündner Herrschaft. –
- Wie sie wollen. Was machen sie beruflich? –
- Ich bin Slawist, eigentlich Lehrer, und arbeite als Übersetzer für zwei Verlage. Daneben schreibe ich dann und wann Artikel über Russland und die Ukraine. –
- Hirschy sah ihrem Gesicht an, dass seine nicht ganz alltägliche Tätigkeit sie interessierte.
- Darf ich mich vorstellen? – Sie sah ihn fragend an. - Hirschy, Peter. Alle nennen mich aber Pjotr. Und sie? –
- Jil Hugentobler. –
- Hirschys Mundwinkel verrieten, dass er diese Verbindung von Vor- und Familiennamen lustig fand.
- Meine Mutter arbeitet in der Modebranche. Sie wollte den Vornamen. –
- Alles klar. Sind sie auch in der Modewelt zu Hause? –
- Gar nicht. Juristin. Seit kurzem Anwältin. Ich arbeite in einer Kanzlei, die für Künstler, Galeristen und so arbeitet. –
- Das ist ja spannend. Frau Doktor? –
- Lic. iur. - berichtigte sie ohne irgend ein Anzeichen von Minderwertigkeitsgefühl. Sie roch am Weinglas, das ihr soeben gefüllt worden war. – Riecht herrlich. –
- Sehen sie. Jeder ist ein Kenner, wenn er nur neugierig die Dinge wahrnimmt, die er konsumiert. Sie trinken jetzt einen der besten Pinots, die es in der Schweiz gibt. Gehen sie oft in die Tonhalle? –
- Eigentlich schon, vor allem in die Extrakonzerte. Ich habe sie auch schon gesehen. –
- Ah. –
- Wegen meiner Arbeit kann ich kein Abonnement kaufen. Vor einem Monat sass ich ihnen gegenüber auf der rechten Galerie. Haben sie immer den gleichen Platz, Pjotr?
- Sagen wir, die gleiche Region, wenn's geht. Ich bin auch nicht fähig, meinen Lebensablauf nach dem Konzertprogramm zu richten und muss deshalb nehmen, was es gibt. Seit ich allein bin, ist das einfacher. –
- Stimmt. Als Single findet man meistens einen guten Platz. –
- Hirschy, der schon lange bemerkt hatte, dass Jil keinen Ehering trug, deutete diese Bemerkung so, dass sie zur Zeit allein lebte. Wegen ihrer reizvollen Erscheinung konnte dieser Zustand wohl noch nicht lange dauern, dachte er.
- Reisen sie auch nach Russland? –
- Oh ja, natürlich, seit vielen Jahren. –
- Das muss ja spannend sein. –
- Das kommt darauf an, was man erwartet. Wenn sie gern Ruhe haben, helle Tage und dunkle, sternenklare Nächte mögen und Unvorhergesehenes schätzen, kann ich Russland nur empfehlen. Vor allem natürlich Sibirien. –
- Um Himmels willen. Dort ist es doch hundekalt. –
- Im Winter schon, und der ist lang. Im Sommer ist es so warm wie in Wien. Kontinentalklima. –
- Wo gehen sie denn hin in ihrem Sibirien – fragte sie und kicherte. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie es dort aussah, dachte wohl an Wald, Gletscher und Berge oder auch an gar nichts Besonderes.

- Es gibt da viele Traumdestinationen: zum Bergwandern den Altai, zum Segeln den Baikal, zum Klettern die Stolby, zum Ausspannen die endlos langen Flüsse, zum Reiten die tuwinische Republik und so weiter. Ich erzähle ihnen gern mehr darüber, wenn sie wollen. –

- Davon habe ich noch nie etwas gehört. Tönt ja spannend, aber für heute reicht es. - Sie blickte auf ihre Uhr. - Ich muss langsam gehen. –

Das ‚für heute‘ entging Hirschy nicht, machte ihm Mut. - Wir könnten uns ja einmal zu einem gemütlichen Abendessen treffen. Darf ich ihnen meine Visitenkarte geben? –

Jil nahm die Karte und steckte sie ein.

- Wo verbringen denn sie ihre Ferien? – fragte er.

- Schwer zu sagen. Mal dort, wo man schnorcheln kann, mal dort, wo der Wind gut ist zum Surfen, mal in den Bergen zum Snowboarden oder zum Biken, wie es gerade kommt. Aus beruflichen Gründen muss ich manchmal auch Museumsstädte besuchen. –

- Was für Kunst mögen sie besonders? –

- 20. Jahrhunderts, so vom Expressionismus an bis zur Pop Art. –

- Grossartig. Da haben wir ausser der Musik noch eine gemeinsame Liebe. –

- Ah? Ihr Lieblingsmaler? –

- Schwer zu sagen. Vielleicht Duchamp. Gontscharova, Max Ernst, was weiss ich. Ich bin da flatterhaft wie ein Schmetterling auf einer Blumenwiese. –

- Duchamp finde ich auch interessant. Die Russen kenne ich schlecht – gab sie mit einem rhetorischen Seufzer zu. –

- Da gab es in der Zeit vor Stalin grossartige Sachen. Ich kann ihnen einmal ein paar Künstler jener Zeit vorstellen, wenn sie wollen. Meine Bibliothek besteht fast zur Hälfte aus Kunstbüchern und Ausstellungskatalogen. –

- Vielen Dank. Jetzt muss ich aber gehen. – Sie trank ihr Glas aus und erhob sich. Pjotr half ihr in den Mantel. – Darf ich sie zum Bahnhof begleiten? –

- Mhm. –

Er bezahlte beim Hinausgehen und schlenderte mit ihr die Bahnhofstrasse hinab, versuchte zu beobachten, welche Schaufensterauslagen sie interessierten, allerdings ohne Erfolg.

Jil strebte dem Bahnsteig mit dem Zug nach Pfäffikon entgegen.

- Wohnen sie in Wollerau? –

- I wo, bin doch nicht Milliardärin. In Oberrieden. –

- Am See? –

- Am Hang, aber mit Seesicht. Auf Wiedersehen und herzlichen Dank für den Roten. Es freut mich, sie kennen gelernt zu haben. Sie bestieg den Zug.

- Liebe Mama – tippte sie mit dem Stift auf das Display ihres Mobiltelefons. – Habe im Konzert einen älteren Mann kennen gelernt. Könnte mein Papa sein. Ist charmant. Weiss viel über Wein und Russland. Witwer. Vielleicht rufe ich ihn mal an. Gab mir seine Adresse. Der russische Pianist war ausgezeichnet. Werde dir mal eine CD von ihm bringen. Gute Nacht. Jil. –

Hirschy schaltete den PC ein, ging aufs Netz und suchte die Adresse von Jil. Hugentobler, Jil, Anwältin, Bergstrasse 37, 8942 Oberrieden. Es folgte eine Telefonnummer. Er schrieb die Daten auf einen Zettel – für alle Fälle.

Lieber Viktor

Vor ein paar Tagen lernte ich im Konzert eine junge Dame kennen, mit der ich auf höchst originelle Weise ins Gespräch kam. Als sie sich in der Pause ihre Jacke anzog, blieb sie mit ihrem mächtigen Designerring an der Korallenkette hängen. Ein paar Fäden rissen und rote Korallenröhrchen ergossen sich über den Boden. Ich half ihr beim Auflesen, wir kamen ins Gespräch, das wir nach der übrigens ganz guten Interpretation von Chopin- und Prokofievsonaten bei einem Glas Wein fortsetzten. Die Frau ist Anwältin, scheint überaus sportlich zu sein, sieht verflüxt gut aus. Leider ist sie sicher dreissig Jahre jünger als ich, weshalb ich beschloss, sie nicht weiter zu belästigen, obwohl ich ihre Adresse habe. An sich schade. Sie kennt sich ein wenig aus in der Kunst des frühen 20. Jahrhunderts, die, wie du weisst, mein Steckenpferd ist. Wie tief diese Kenntnisse sind, kann ich nicht sagen. Immerhin arbeitet sie in einer Kanzlei, die für Kunsthändler und ihre Opfer tätig ist. Wie du siehst, haben Konzertbesuche durchaus positive Seiten der unvorhersehbaren Art.

Das Briefchen legte er als Annex einem Mail mit dem Kurztext ‚Brief im Anhang‘ bei. Die Antwort kam postwendend.

Lieber Pjotr

Räusper, räusper. Und wenn sie dich anruft? Es gibt Frauen genug, die einen Vater suchen. Cave!
Mit Spannung erwarte ich dein nächstes Mail.

Pjotr ärgerte sich über diese Nachricht. Oder ärgerte er sich darüber, dass Jil ihn eben nicht anrief?

- Ich werde nichts tun – beschloss er und zerriss die Notiz mit ihrer Adresse, die immer noch auf seinem Pult lag. Dieser Entscheid fiel ihm schon deshalb leicht, weil er viel Arbeit hatte. Sein Verlag wollte möglichst rasch eine Übersetzung des Kriminalromans ‚Mogu!‘ von Nikolaj Narokov, auf den der Verleger von Pjotr aufmerksam gemacht worden war. Dieser praktisch unbekanntes Schriftsteller hatte als Emigrant in Argentinien drei Romane geschrieben, die Pjotr überaus schätzte. Mogu! hielt er für absolut diabolisch. Er freute sich darüber, ihn endlich ins Deutsche übersetzen zu können und dachte nicht daran, sich wegen einer Zufallsbekanntschaft in eine Unruhe versetzen zu lassen, die er jetzt nicht brauchen konnte.

Lieber Viktor

Vor drei Tagen rief mich die Dame mit der Korallenkette an – erinnerst du dich noch? Sie fragte mich, ob ich an eine Vernissage beim Hallenbad kommen möchte, zu der sie mit Begleitung eingeladen worden sei. Russische

Gegenwartskunst. Die Galerie hat eben erst aufgemacht – eine exklusive Sache, wie Jil, so heisst die Dame, meint. Zwar habe ich im Augenblick keine Zeit für solche Dinge, aber, wie du weisst, interessiert mich brennend, was die neuen Russen so machen. Die waren immerhin 70 Jahre lang von der Entwicklung der Kunst in Westeuropa und den USA weitgehend abgeschnitten. So habe ich denn die Einladung angenommen und bin gespannt, was da für Bilder gezeigt werden.

Lieber Pjotr

Hoffentlich lohnen sich die neuen Russen. Vor allem aber rate ich dir, dich vor dem kleinen Schwarzen in acht zu nehmen, das man an guten Vernissagen so zu tragen pflegt. Viel Vergnügen

Pjotr besuchte also die Vernissage. Vorher hatte er sich genau erkundigt, was man als Mann von Welt an einem solchen Anlass zu tragen pflegt, und hatte den Rat befolgt: salopp, aber teuer. Er war zwar nicht gerade reich, doch als Witwer mit einem kleinen Vermögen, einer anständigen Pension und mehr oder weniger regelmässigen Einkünften aus seiner freiberuflichen Tätigkeit, die man auch als Rentner noch ausüben kann, leistete er sich gewisse Extravaganzen.

Jil war schon da, als er die Galerie betrat. Er sah sie sofort. Es standen noch nicht viele Gäste herum und ihre Erscheinung war schlicht unübersehbar. Woher mochte Viktor gewusst haben, was für eine Versuchung seiner da harrte?

Ausser für die Augen gab es an der Veranstaltung nicht viel zu tun. Small talk mittlerer Qualität. Jil kannte viele Leute, musste für ihre Kanzlei werben und wurde umschwärmt, so dass sie wenig mit Pjotr sprechen konnte.

- Ist es Ihnen angenehm, nach der Vernissage mit mir etwas Kleines essen zu gehen? Ich habe vorsichtshalber im Conti zwei Plätze für ein Souper reserviert – gelang es ihm, sie zu fragen.

- Oh! Eigentlich ganz gern. Aber nicht vor halb zehn. Ich darf mich nicht als erste verdrücken - flüsterte sie ihm ins Ohr.

Lieber Viktor

Die an der Vernissage in der äusserst schicken Galerie gezeigten neuen Russen waren von eher mittelmässiger Qualität. Da sieht man im Petersburger Marmorpalast und in der Kölner Sammlung Ludwig wesentlich Interessanteres. Aber das kleine Schwarze war umwerfend. Ich staune immer wieder, zu welchen Metamorphosen im Feld zwischen Nonne und Hetäre Frauen fähig sind.

Jil und ich sind einander beim Abendessen nach der Veranstaltung ein bisschen näher gekommen. Es gibt gemeinsame Interessen und eine gewisse Zuneigung – trotz dem Altersunterschied. Jil möchte mit mir auf dem Baikalsee segeln gehen. Sie konnte gar nicht verstehen, dass die Vorbereitung einer solchen Reise einige Zeit verschlingen wird. Um sie zu trösten, sagte ich zu, sie in einem Monat nach Sharm el Scheik zu begleiten. Tauchen! Stell dir das vor. Ich kann doch kaum mehr schwimmen, werde nun jede Woche zweimal ins Hallenbad trainieren gehen, obwohl mir Bäder zuwider sind. Aber man muss ja etwas für seine Gesundheit tun, nicht?

Viktor riet seinem Freund nicht ohne sarkastischen Unterton, ausser ins Hallenbad auch noch ins Krafttraining zu gehen, um neben der sportlich drahtigen Jil, wie sie ihm Pjotr beschrieben hatte, nicht abzufallen. Pjotr lehnte diesen Rat rundweg ab, fand aber irgendwie den Weg in die Sportabteilung eines Warenhauses und liess sich eine Jogging-Ausrüstung und ein Lehrbuch für das Training auf CD-Rom andrehen. Er schränkte den Alkoholkonsum ein, fand Gefallen an Früchten und Salaten und begann vorsichtig, genau nach Anleitung und nach den Zielvorgaben für seine Altersgruppe, im Wald sein Lauftraining. Das ödete ihn zwar bald an, doch der Inhalt des kleinen Schwarzen motivierte ihn zum Durchhalten.

Liebe Mama

Unvorsichtiger Weise hatte ich meine Konzertbekanntschaft zur Vernissage einer Züricher Galerie eingeladen. Er kam in einem wahnsinnig schicken Outfit. Mit der Galeristin sprach er fliessend russisch. Nach dem sauren Prosecco und den pappigen Brötchen lud er mich zum Essen ein. Er ist überaus galant und ein wunderbarer Erzähler. Obwohl er wahnsinnig viel weiss, doziert er nie und hört mir immer aufmerksam zu, nimmt mich ernst. Solche Menschen findest du in meiner Altersgruppe nicht mehr. Ich weiss gar nicht, was mit mir los ist. Man kann sich doch nicht in einen Menschen verlieben, der schon graue Haare hat. Er wird mit mir ans Rote Meer fliegen. Mein Gott, wenn da draus nur keine Katastrophe wird. Ich bin selber schuld, denn ich fragte ihn, ob er mich begleiten wolle. Er sei noch nie am Roten Meer gewesen, ja, gern komme er mit. Weissst du, Mama, auch das gefällt mir an ihm: Er ist offen für alles und neugierig.

Liebe Jil

Du wirst dem armen Mann wohl ganz schön den Kopf verdreht haben. Aber pass mal auf. Die alten Knacker haben viel Lebenserfahrung und wissen, wie man jungen Frauen Fallstricke auslegt. Ich kann dir da keinen Rat geben ausser den, ihn so gut es geht auf Distanz zu halten. Stell' dir vor, du wärst fünfzig und er siebzig oder achtzig! Wenn dein Vater sich mehr um dich gekümmert hätte, wärst du wohl nicht auf solche Ideen gekommen. Du wirst mich ja vor deiner Abreise noch einmal besuchen, nehme ich an. Dann können wir in Ruhe über diese Angelegenheit reden, die ja auch wieder nicht dramatisiert werden muss. Lasse dich ein bisschen verwöhnen, aber verkaufe dein Fell nicht zu billig.

Pjotr und Viktor trafen sich zum Austernessen im Bistro Lipp. Sie sahen einander nicht oft und seit dem letzten Treffen waren ein paar Monate vergangen.

- Hoppla, Pjotr, du hast dich ja gewaltig verändert. Wieviele Kilo hast du abgenommen? –
- Nur etwas umgelagert, mein Lieber. Nimmst du Belons oder Creuses? Und was trinken wir dazu? -
- Halb und halb für mich. Wollen wir uns eine Flasche Sancerres genehmigen? –
- Eine Flasche ist etwas viel. Gibt es keinen offeneren? –
- Seit wann ist eine halbe Flasche zu viel für dich. Jil? –

Pjotr wehrte mit einer Handbewegung ab, die wegwerfend hätte sein sollen, aber eher hilflos herauskam: - Die Gesundheit, Viktor. Man wird älter und muss dem Körper weniger Gift zumuten...

- Dafür mehr Sport, nicht wahr. Steht dir übrigens ganz gut. Wie war's in Sharm el Scheik? –

- Grossartig. Wie in einem Aquarium. Ich hatte eine Heidenangst vor der Taucherei. Jil ist ja sehr sportlich, verstehst du; ich befürchtete, sie würde mich gleich mit auf den Meeresgrund ziehen. Aber alles ging problemlos. Unter Wasser bewegst du dich fast schwerelos, ohne grosse Anstrengung. Und zum Joggen hatte sie keine Lust bei fast 40 Grad Hitze. Wir waren jeden Tag im Wasser. –

- Und sonst? - Viktor schaute ihn eine Spur zu neugierig an.

Der Kellner nahm die Bestellung auf. Es gab keinen offenen Sancerres, so dass eine Flasche bestellt werden musste.

- Und sonst übersetze ich. Den Roman musst du lesen, wenn er auf Deutsch herauskommt. ‚Ich schaff's!‘ wird er heissen. Absolut sagenhaft. Teuflich. -

- Der Titel passt gut zu deiner Lage. –

- Wie meinst du das? - fragte Pjotr unwirsch.

- Es ist ja wohl recht anstrengend, den Rhythmus einer jungen Frau mitzumachen, oder nicht? –

- Halb so schlimm. Beim Joggen läuft sie mir davon, auf dem Rennrad habe ich keine Probleme. –

- Aha. Sport und nochmals Sport. Das war doch vor sechs Monaten noch anders. Wie hast du dich über die Jogger lustig gemacht. Und dein schönes Rad verstaubte in der Garage. –

Die Austern und der Wein wurden gebracht.

- Prost, Viktor. –

- Auf dein Wohl. Austern machen angeblich jung und fit. Was habt ihr denn am Meer sonst noch getrieben? –

- Ausser Schwimmen und Tauchen kannst du nicht viel tun. Golfspielen war uns zu langweilig. Zudem herrscht auf dem Golfplatz, der ständig bewässert werden muss, ein Klima wie in einem Treibhaus. Abends gingen wir tanzen. –

- Ah ja. – Viktor schlürfte eine Auster. – Getrennte Zimmer? –

Pjotr nahm eine der schönen, grossen Belons von der Platte und löste mit der Austerngabel das Fleisch von der Schale. – Es gab leider nur Doppelzimmer. –

- Leider? Ist sie frigide? –

- Nein, nein, gar nicht. Ja, was soll ich sagen? Wir haben uns ein bisschen verknallt. –

Viktor nahm sein Glas in die Hand, nachdem er die Finger in der Bowle gewaschen und an der Serviette abgetrocknet hatte: - Auf eure Freundschaft, mein Lieber. Viel Spass und viel Glück? –

Sie tranken, assen. Pjotrs Herz war voll, und so ging der Mund über, wozu die entspannende Wirkung des Alkohols auch ihren Beitrag leistete. Nach einer guten Stunde wusste Viktor, dass sein Freund über beide Ohren verliebt und ernsthaft bestrebt war, sich einer Verjüngungskur zu unterziehen, worüber zu spotten dieser nicht lassen konnte.

- Mache dich nur lustig über mich, Viktor. Was mich glücklich macht, ist das Zusammensein mit einem Menschen, der meine Lebenserfahrung schätzt, dem ich etwas erzählen und dem ich Dinge zeigen kann, die er noch nicht kennt. Dafür erwartet Jil, dass ich auch an ihrer Welt Interesse zeige. –

- ...und Sport treibe wie ein Dreissigjähriger im Wald, im Wasser, auf dem Rad und im Bett! Übernimm dich nicht. Dreissig Jahre Altersunterschied lassen sich nicht aus der Welt schaffen. -

- Das lass mal schön meine Sorge sein. –

Viktor hatte den Bogen überspannt und seinen Freund offenbar am wunden Punkt getroffen. Das Gespräch wurde herzlich und, kaum war der Kaffee serviert, schaute Pjotr auf die Uhr: Ich muss dringend gehen, habe noch eine Verabredung mit meinem Verleger. –

Lieber Pjotr

Schade, dass unser Austernessen mit einem Misston endete. Bitte, verzeih' mir meine Bemerkung wegen des Altersunterschieds. Nimm sie für den Ausruf eines Neidischen. Wer möchte nicht in einen Jungbrunnen wie deine Jil hinein tauchen, die ich allerdings nur von deinen Schilderungen her kenne. Auf die Gefahr hin, dich noch mehr zu verunsichern, warne ich dich: Regrediere nicht so weit, dass du dir selber verloren gehst. Versuche, dich selbst und dein Umfeld genau zu beobachten, wenn du als einziger Rentner auf der Tanzfläche einer Disco herumhüpfst. Und noch etwas: Jil verliebte sich in dich, bevor du dein überschüssiges Fett in überflüssige Muskeln umgewandelt hast, bevor du mit ihr über den Züricher Sylvesterlauf und die besten Rennschuhe fürs Rad diskutierst. Wenn du mit den Dreissigjährigen in Konkurrenz trittst, wirst du den Kampf mit Sicherheit verlieren. Also bleib der, welcher du bist.

Pjotr beantwortete dieses Mail nicht, aber sein Inhalt ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Mit der Übersetzerei kam er langsamer voran, als er gedacht hatte, denn er war oft müde, brauchte viel Zeit für den Sport. Er las kaum mehr, besuchte nur noch wenige Ausstellungen und Konzerte. Dafür war er nach einem halben Jahr für sein Alter ziemlich fit, was aber Jil gar nicht wahrzunehmen schien, denn für sie war Fitness eine Selbstverständlichkeit, für die sie nicht viel Aufwand betreiben musste.

Im Frühjahr nahm die Vorbereitung der Baikalreise viel Zeit in Anspruch. Es galt ein gut erhaltenes Segelboot mit Kapitän und Schiffsköchin zu finden, die für die manchmal schwierigen Verhältnisse auf dem tückischen See geeignet waren. Man musste die zu befahrende Route genau festlegen und im Vertrag verankern. Die Hotels in Irkutsk und Severobajkalsk, die Zweierabteile im Sibirjak und auf der BAM mussten gebucht werden usw. Jil wunderte sich, dass sich Pjotr selber um all diese Dinge kümmerte.

- Warum lässt du das nicht ein Reisebüro machen? –

- Das kann doch keines. Die haben ihre Standardreisen. Sobald du etwas Besonderes willst, musst du dich selber durchfragen. Und verlassen kannst du dich nur auf Leute, die du kennst. Zum Glück habe ich einen Freund in Luzern, der sich in Irkutsk und in Listvjanka auskennt und dort verlässliche Partner hat. Sonst müsste ich selber hinreisen, um das Segelboot zu finden. –

- Warum denn das? –

- Der See ist 650 km lang und zwischen 50 und 80 km breit. Stürme können ganz unerwartet aufkommen, ebenso Gewitter und Nebel. Das Schiff muss also relativ neu, in gutem Zustand und mit guten Navigationshilfen ausgerüstet sein.

Der Kapitän darf kein Trinker sein, die Köchin sollte zumindest einkaufen und zurüsten können. So ist das, meine Liebe. Und wenn du alles noch so gut planst, kommt es immer noch anders heraus, als man es gedacht hatte, meistens übrigens besser. –

Liebe Mama

Pjotr und ich fahren bald nach Russland. Die Visa sind heute eingetroffen, der Traum kristallisiert sich langsam zu etwas Handfestem. Ich bin wahnsinnig aufgereggt. Warum habe ich ihn nur gebeten, mit mir nach Sibirien zu reisen? Petersburg oder Moskau hätte doch auch gereicht für den Einstieg. Ich halte es kaum mehr aus vor Neugier und Angst. Es ist unglaublich, mit welcher Umsicht er den Trip plant. Wie einen Flug auf den Mond. Er zeigte mir seine Dias von früheren Reisen dorthin. Es muss einfach traumhaft sein. In der Kanzlei nehmen mich alle Kollegen hoch. So so, ins Straflager reise ich. Brei, Kohlsuppe, Kartoffeln. Verträgst du den Wodka? und so weiter. Im Gespött klingt aber auch viel Neid mit.

Sonst geht alles seinen Gang. Wir haben viel Arbeit in der Kanzlei, Pjotr hat, kaum war sein Kriminalroman übersetzt, einen zweiten vom gleichen Autor in Angriff genommen, eine, wie er sagt, beängstigend scharfsinnige Darstellung der psychologischen Mechanismen, die den Stalinterior angetrieben hatten. Den Krimi werde ich vielleicht noch als Reiselektüre mitnehmen können. Er kommt demnächst heraus. Wann bist du wieder einmal in Zürich, damit wir uns vor dem Flug ins Unbekannte voneinander verabschieden können?

Pjotr und ich haben es gut. Er sollte sich nur ein wenig zurück nehmen.

Manchmal befürchte ich, dass er unter einem wahnsinnigen Leistungsdruck steht. Dabei hat er das gar nicht nötig. Es ist mir doch egal, wie schnell er rennt und Rad fährt. Aber wie sage ich ihm das? Er ist eitel, will jünger sein, als er ist. Dabei vergisst er, dass man seine Lebenserfahrung nicht schon mit vierzig haben kann.

Liebe Jil

Deine Sibirienreise ist schon ein gewaltiges Ding. Ich habe schreckliche Angst um dich. Wenn ich aber bedenke, was ich im Leben alles gemacht habe, sage ich mir, dass du gut daran tust, die Reise zu wagen. Dein Partner ist erfahren, spricht die Sprache, kennt die Leute. Was sollte euch da zustossen können, was nicht auf jeder Reise passieren kann? Nimm's gelassen. Ohne Risiko gibt es nichts Neues auf der Welt.

Im übrigen rate ich dir, deinen Pjotr in seinem Saft schmoren zu lassen. Er hat einer jungen Frau den Kopf verdreht (oder war's umgekehrt?), nun soll er sich eben ein wenig anstrengen.

Ende nächster Woche werde ich wohl für ein paar Tage nach Zürich kommen. Vielleicht lädt mich Pjotr mal zum Essen ein?

Natürlich hatte Pjotr keinerlei Einwände, Jils Mutter zum Essen einzuladen. Zu dritt sassen sie am Förderband eines gerade trendigen Sushi-Restaurant im Seefeldquartier. Pjotr erzählte Frau Hugentobler von seinen Baikalsee-Reisen und

erläuterte ihr die gewählte Reiseroute. Er hatte zu diesem Zweck eine Russlandkarte und eine des Baikals mitgebracht.

- Kann man im See baden? –

An sich nicht, Frau Hugentobler. Es gibt an ein paar Stellen im Norden heisse Quellen unter Wasser. Dort ist es wie im Thermalbad. In einigen Buchten, die nicht tief sind, kann man auch schwimmen. Das Wasser erreicht dort so um die 18 Grad. Aber sonst ist der See kalt, nur etwa 10-12 Grad. –

- Das ist ja schrecklich. –

- Wieso, Mama. Ich werde auch da hineinspringen – lachte Jil. Allerdings nur für ein paar Minuten. –

- Mehr liegt ohne Neoprenanzug auch nicht drin, Jil. Der Sohn eines Bekannten ist in betrunkenem Zustand von seinem Boot gefallen. Bis es gewendet und wieder zur Stelle war, hatte er einen Krampf gekriegt und war ertrunken. – Frau Hugentobler und Jil schauten ihn entsetzt an.

- Keine Angst. Wir werden uns nicht betrinken, zumindest nicht auf dem Schiff. Sobald der Seegang hoch wird, ziehen wir Schwimmwesten an und steuern eine windgeschützte Bucht an. Wie schmecken euch, pardon: ihnen die Sakuski? –

- Ausgezeichnet, Herr Hirschy. Weil sie Jil nun schon bald ein Jahr lang kennen, dürfen sie mich ruhig mit dem Vornamen anreden. Chantal. –

- Fühle mich geehrt. Prost, Chantal. Sagen sie mir bitte Pjotr oder Peter.

Eigentlich haben wir jetzt genug über Sibirien gesprochen. Erzählen sie mir doch etwas über den Gang der Dinge in der Modebranche. Was muss ich kaufen, um im nächsten Winter dabei zu sein? –

- Das muss ich *Ihnen* doch nicht sagen. Sie sind ja immer topmodisch angezogen, wie ich hörte. Aber wenn sie wollen: Schwarz ist hervorragend, Vestons aus weichem, grob gestreiftem Manchester, eng geschnittene Hosen ohne Bundfalte, damit man gleich sieht, ob einer einen Bauch hat, weiche, wildlederne Mokassins, um Gottes Willen keine hellen Socken. Schmale Krawatten kommen wieder, damit die Knoten nicht zu gross sind für die neuen, seidenen Bottom-down-Hemden. Und, Geheimtipp: Kaufen sie sich ein Cape aus schwarzem Kamelhaar und einen breitkrempigen Borsalino. Reicht das.? – Alle drei lachten. Chantal wusste von Jil, dass Pjotr sich keineswegs geckenhaft herausputzte, sondern mit kühlem Understatement und immer so, wie wenn er gerade vom Theater im Schiffsbau oder von einer Vernissage käme.

Am nächsten Morgen erhielt Jil ein SMS.

Liebe Jil

Pjotr vielen Dank für den Sushiabend. Habe die ganze Nacht kein Auge zugeknippt. Die Geschichte vom kalten Baikals beschäftigt mich. Willst du dir das wirklich antun? Dein Freund ist charmant und liebenswürdig. Wieso kann er nicht dort Ferien machen, wo es Infrastruktur, gute Strände und warmes Wasser gibt? Überlege dir gut, ob du nicht absagen willst.

Postwendend schrieb Jil zurück:

Mama

Werde Dank weiter leiten. Hör' auf, dich aufzuregen. Sinnlos. Ich reise. Es wird schon gut gehen. Vergiss nicht: Er hat viel Erfahrung.

Pjotr und Jil wohnten nicht zusammen, doch zeigte ein Blick in sein Bad und Schlafzimmer, dass da eine Frau ein- und ausging. Nun, einen Monat vor der Abreise, begannen sich in seinem Gastzimmer Gegenstände für die Reise anzuhäufen. Er hatte Jil eine detaillierte Liste mit Ratschlägen für die Kleidung, das Schuhwerk, die Ausstattung ihrer Apotheke und des Kulturbeutels ausgehändigt, die sofort den erfahrenen Russlandreisenden verriet. Jedes Mal, wenn sie zu ihm kam, brachte sie irgend etwas mit. Ihre Sachen gesellten sich zu den seinen, die er nach und nach bereit legte oder stellte. Sie beschlossen, zusammen zu packen und Business Class zu fliegen, eine stillschweigende Konzession an sein Alter. Er musste auf dem langen Flug von Moskau nach Nowosibirsk die Beine strecken und sich auf den Flughäfen vor den Massen übel riechender, lauter und abscheulich gekleideter Gruppentouristen in die geschmacklose, aber ruhige Lounge flüchten können. Zudem gab es an den Flughäfen kein Gezänke wegen des Übergewichts und der Grösse der Handtaschen. Jil zwang er, die zusätzlichen Kosten für das Ticket ihm zu überlassen. Sie protestierte und wies darauf hin, dass sie sich das auch leisten könne, doch blieb er hart und sie fand das, wie sie der Mutter mailte, überaus charmant.

Als sie packten, staunte Jil, an was alles da gedacht wurde, von den metallenen Bechern bis zum Reisebesteck, von der Schnur mit Wäscheklammern für den Hotelbalkon bis zum Bündnerfleisch in vakuumierter Verpackung, vom Antibiotikum bis zum Durchfallblocker.

- Früher musste man noch an viele andere Dinge denken, aber heute kann man in den grossen Städten fast alles kaufen. In Listvjanka, Ust' Bargusin und in Severo Bajkalsk hingegen ist wohl nicht alles zu haben. –

Jil wunderte sich auch, wie akkurat er die Koffer und die Taschen füllte.

- Man muss immer das Notwendigste im Handgepäck haben, damit man die Reise allenfalls auch ohne Koffer durchführen kann. –

- Ich hätte nie all unser Zeug in die Koffer gebracht – sagte sie anerkennend, als alles verpackt war. Pjotr lächelte und machte ein nachdenkliches Gesicht. Seine Frau kam ihm in den Sinn, die das Packen von ihm gelernt und ebenfalls zur Perfektion entwickelt hatte. Vor vier Jahren war sie zum letzten Mal mit ihm nach Russland gereist, kurz vor ihrem jähen Tod auf der Strasse. Seither hatte er das Land nicht mehr besucht.

Sie flogen nach Moskau, wo Pjotr seiner jungen Begleiterin einiges zeigen wollte und deshalb einen dreitägigen Unterbruch der Reise eingeplant hatte. Es war August und mörderisch heiss, als sie ins Auto eines Bekannten stiegen, der sie zu einer Pension im Stadtzentrum fuhr, in der Pjotr schon oft genächtigt hatte und wo man ihn wie einen Familienangehörigen begrüsst.

Liebe Mama

Gestern sind wir in Irkutsk angekommen. Pjotr ging zur Bank, um die Miete für unser Segelboot zu bezahlen und um sich zu versichern, dass das Boot dem Versprochenen entspricht. Auf seinen Rat besuchte ich das Ethnographische Museum, in dem phantastische Schamanengewänder und Gegenstände, die sie für ihr Wirken brauchen, aus dem 19. Jahrhunderts gezeigt werden. Jetzt sitze ich in einem Park am Ufer der Angara und schreibe dir diese Zeilen, die ich im Hotel per Fax schicken kann.

Moskau war für mich ein unglaublicher Eindruck. Die Stadt boomt, es wimmelt nur so von teuren Autos und luxuriösen Geschäften. Pjotr kennt sich aus, für mich ist alles völlig neu, aber ich fühle mich mit ihm gelassen und sicher. Er zeigte mir einige Klöster, Restbestände des alten Moskau des 19. Jahrhunderts, aber auch die wieder aufgebaute Spasski-Kirche und das schreckliche Monument für Peter den Grossen von Zereteli, dem Busenfreund des Moskauer Stadtpräsidenten.

Schon am ersten Abend assen wir mit einem Bekannten Pjotrs, der gut Englisch sprach, in einem hervorragenden georgischen Restaurant beim Jungfrauenkloster Tapas, die man hier Sakuski nennt, tranken dazu georgischen Wein von ganz guter Qualität und spazierten mitten in der Nacht quer durch die Stadt zum Hotel, um die vielen Kalorien zu verarbeiten. Für Pjotr waren die Tage mit der Hitze und den vielen Fussmärschen eine grosse Belastung. Natürlich tat er so, als ob er nie müde sei, doch schlief er nachts immer gleich ein, kaum lag er im Bett, und erwachte am Morgen nur mit Mühe.

Im Gorkij-Park fuhren wir auf dem Riesenrad, so dass ich das Stadtzentrum von oben sehen konnte. Unglaublich schön fand ich den Roten Platz mit der bizarren Basilius-Kathedrale, die Du vom Fernsehen kennst, und den Kreml. Einen halben Tag verbrachten wir in der Tretjakov-Galerie, wo er mich mit der russischen Malerei vertraut machte.

Natürlich fuhren wir auch mit der U-Bahn herum, deren Stationen zum Teil sehenswert sind. Die U-Bahn funktioniert perfekt und ist im Gegensatz zu der von Paris blitzsauber.

Die Zeit verstrich im Nu. Als wir im Flugzeug nach Novosibirsk sassen, hatte ich das Gefühl, nur gerade ein paar Stunden in Moskau gewieilt zu haben. Pjotr war ziemlich erschöpft, als wir bei seinem Freund Evgenij ankamen, dessen Frau uns üppig bekochte und uns auch beherbergte. Der Abend im Kreis der russischen Familie war freundschaftlich und fröhlich, auch für mich, die ich kaum etwas vom Gespräch zwischen Pjotr und den Gastgebern verstand. Natürlich übersetzte er mir immer das Wichtigste, damit es mir nicht langweilig wurde. Ein Studienkollege Evgenijs in Irkutsk ist Bankdirektor. Seine Firma besitzt das Boot, das wir mieten können. So läuft in Russland offenbar fast alles. Man muss Beziehungen haben.

Am nächsten Tag fuhren wir in einem gemütlichen und blitzsauberen Schlafwagen nach Irkutsk. Pjotr benützte die Zeit, um sich auszuruhen, ich schaute fast ununterbrochen zum Fenster hinaus und betrachtete die endlose Weite Sibiriens. Wald, Wiesen, kleine Dörfer, dann und wann eine Stadt. Auf den Bahnhöfen kann man aussteigen und sich mit allerlei leckeren Pirogen, Sandwiches, Brot, Würsten und Früchten eindecken, die von ortsansässigen Frauen verkauft werden. Pjotr empfahl mir Pirogen mit Kohlfüllung, die mir gut schmeckten. Abends assen wir im Speisewagen des Zugs Borschtsch und ein

besonders gut zubereitetes Huhn ohne Knochen. Dazu tranken wir Mineralwasser und eiskalten Wodka, der mir zu schmecken begonnen hat.

Heute Abend werden wir mit dem Bankier und seiner Frau in ein Restaurant essen gehen und morgen mit einem Tragflächenboot nach Listvjanka am Baikalsee reisen, wo das Boot auf uns warten sollte. Nachher wirst du vielleicht lange nichts mehr von uns hören.

Pjotr brachte mir das kyrillische Alphabet bei. Wenn er schläft, lerne ich fleissig Wörter und kurze Sätze, die er mir aufgeschrieben hat.

In Listvjanka harrte des Paares eine Überraschung. Das Boot war recht gross, erst drei Jahre alt, hatte im Unterdeck vier Zweierkabinen, eine Dusche, zwei WC, eine modern ausgestattete Kochnische und einen Tisch für zehn Personen. Der Kapitän, der sich als Jura vorstellte, war ein etwa vierzigjähriger, blonder Kerl mit rundem Kopf, ein richtiger Hühner. Die Köchin entpuppte sich als seine Lebensgefährtin. Er war Sportlehrer an einem Gymnasium und hatte es zum Regionalmeister im Geräteturnen gebracht. Oxana, als Jugendliche eine bekannte Bodengymnastikerin, spielte später in der Irkutsker Volleyball-Mannschaft. An einem Turnier hatten sich die beiden getroffen und ineinander verliebt. Während des Schuljahrs war sie als Klavierlehrerin tätig, denn irgendwie hatte sie es neben dem Sport noch geschafft, ein Musiklehrerinnen-Diplom zu erwerben. Jura segelte schon seit vielen Jahren auf dem Baikalsee, Oxana erst seit zwei Jahren. Während der langen Schulferien diente sich das Paar Schiffsbesitzern ohne Erfahrung als Skipper und Köchin an, denn, so sagte Jura, der Baikalsee ist mutwillig und nimmt Unerfahrene gern mit auf den Grund, der bis zu 1,6 Kilometer tief liegt.

Jil vermutete, dass die Miete dieses wunderschönen Schiffs ein kleines Vermögen gekostet habe und fragte Pjotr nach dem Preis. Er beruhigte sie.

- Wegen meiner Beziehungen und weil die Firma es nur Leuten ausleiht, zu der sie irgend eine Beziehung hat, ist es nicht sonderlich teuer. Ich muss eigentlich nur die Verpflegung und die Personalkosten bezahlen, und die sind bei weitem nicht so hoch wie in Moskau oder in der Schweiz. Für die Firma übersetze ich dann und wann ein wichtiges Paper ins Deutsche. So laufen hier die Geschäfte, meine Liebe. –

Es gelang ihr nicht, Genaueres von ihm zu erfahren. Auch Jura und Oxana taten so, als verstünden sie ihre Fragen wegen des Preises nicht, lächelten liebenswürdig und zuckten mit den Schultern. Sie beschloss, diese Angelegenheit nach der Rückkehr in die Schweiz zu regeln.

Jura sagte Jil, dass sie mit einem stabilen Hochdruckgebiet rechnen könnten und in den nächsten Tagen zügig vorankommen würden. Die erste Station sei die Insel Olchon. Dort kenne er im Städtchen Chuschir ein kleines Hotel. Allerdings schlage er vor, auf dem Schiff zu schlafen.

Das Boot verfügte nicht nur über ein modernes Navigationssystem, sondern sogar ein Satellitentelefon mit Internetanschluss war vorhanden. Jil durfte dann und wann ein Mail nach Hause schicken.

- Grossartig hast du das gemacht, Pjotr. Ich hätte nie gedacht, in Russland eine so elegante Yacht zu finden. Eine kleinere hätte es auch getan. –

- Warte, bis wir drei Meter hohe Wellen haben. Dann wirst du merken, dass Grösse lebenswichtig ist. –

Mama! Sind auf Insel Olchon. Wandern, joggen, schwimmen in warmen Wasser einer riesigen, nicht tiefen Bucht. Schiff hervorragend. Pjotr lebt auf. Das Nichtstun auf der Yacht tut ihm gut. In Chuschir assen wir ein Menu ganz aus einem endemischen Fisch, dem Omul. Zuerst Sakuski und geräuchten Fisch, dann Fischsuppe, nachher Frikadellen aus Fisch. Alles lecker. Nachts nicht aus Fisch. Jil.

Lieber Viktor

Unsere Schiffsreise hat uns bis Ust' Barguzin geführt. Jil ist ganz wild auf Sport, weil es auf der Yacht wenig Auslauf gibt. Sie springt sogar in tiefen Buchten ins kalte Wasser. Daneben joggen wir und spielen an menschenleeren Stränden mit unserem Kapitän und seiner Partnerin Volleyball, den russischen Nationalsport, in dessen Regeln man uns einführte. Da habe ich natürlich keine Chance. Jil kennst du ja und die beiden andern sind ehemalige Profisportler und fünfundzwanzig Jahre jünger als ich. Manchmal komme ich mir vor wie ein Gehbehinderter, dem man einen Riesenschнауzer geschenkt hat...

Wir reisen so komfortabel wie noch nie. Leider sprechen Jura und Oxana nur russisch, so dass ich oft in die Rolle des Übersetzers gedrängt bin. Jura schäkert trotzdem mit Jil, seine Partnerin passt aber gut auf ihn auf.

Der Jivyrkujskij Saliv ist eine traumhaft schöne Bucht. Weil ich vor Jahren mit meiner Frau in Ust' Barguzin gewesen war und wir uns mit dem Fischereiaufseher der Region angefreundet hatten, der wiederum mit dem Chef der Seepolizei befreundet ist, erhielt ich einen Ausweis, der uns das Anlegen im Naturschutzgebiet erlaubt. Die letzte Nacht verbrachten wir im Saliv auf einer kleinen Insel. Stille, Sonnenuntergang, Romantik pur. Jil ist begeistert von dieser Gegend.

Liebe Mama

Pjotr hat mir eine märchenhafte Welt eröffnet. Das Westufer des Baikals und die Insel Olchon prägen sanfte Hügellandschaften. Wir wanderten dort viel. Besteigt man einen der Hügel, eröffnet sich ein unendlicher, tiefblauer See und eine grossartige Landschaft. Im kleinen Meer zwischen der Insel und dem Seeufer kann man gut baden. Das Wasser ist an seichten Stellen fast 18 ° C warm. Am Ostufer, das zur Republik Burjatien gehört, gibt es viel Urwald. Pjotr hat sich eine Bewilligung für das Befahren des Naturschutzgebiets verschafft. So landen wir manchmal in Buchten, in denen man glaubt, der erste Mensch zu sein, der da war. Überall hat es Bärenspuren. Die scheinen nachts von den Bergen herab ans Ufer zu kommen. Deshalb übernachteten wir immer auf dem Boot.

Unsere sportliche Crew spielt hervorragend Volleyball. Wenn Jurij, der Kapitän, mit Pjotr gegen uns Frauen spielt, sind wir etwa gleich stark, denn Jurij ist von einer unglaublichen Sprungkraft.

Die Verpflegung ist einfach, aber schmackhaft. Es gibt viel Fisch, den man da und dort den Fischern abkaufen kann, die hier den Sommer verbringen. Oxana kocht aber auch guten Borschtsch und Gemüsesuppe mit viel Kohl. Pjotr hat aus seinem Koffer ein vier Kilo schweres Bündnerfleisch gezaubert, eine willkommene Abwechslung. Gurken, Tomaten, Wodka gibt es mehr als genug, aber auch russisches Bier und natürlich Tee. Jetzt, nördlich von Ust' Barguzin ist das

Seewasser so sauber, dass wir es trinken. Dann und wann öffnet Jurij eine Flasche russischen Sekts, die er vorher an einer langen Schnur ins Wasser gesenkt hat. Sie ist dann eiskalt, kälter als aus dem Kühlschrank. Was soll ich noch schreiben. Ich habe so viele Eindrücke, muss zuerst Ordnung schaffen. Zudem wirst Du Pjotrs Bilder sehen. Er fotografiert ausgezeichnet. Wenn er nicht zu müde ist, gucken wir abends auf dem PC ein paar Fotos an. Wir haben an Bord genügend Elektrizität, wenn der Motor läuft. Dann können wir auch die Akkus aufladen. Beim Fischereiaufseher waren wir zu einem sehr opulenten Essen eingeladen. Seine Frau ist übrigens eine kunstvolle Gärtnerin. Sie zieht sogar Rosen, die einzigen in Ust'Bargusin.

Mama! Ganz kurz. Gestern Nacht schreckliches Gewitter. Zum Glück waren wir in einer Bucht verankert. Es war unheimlich. Pjotr fürchtet sich nicht. Versuchte, Blitze zu knipsen. Heute wieder Sonne, scharfer Wind aus Norden. Hohe Wellen. Müssen kreuzen. Küsse Jil.

Liebe Mama

Wir sind wohlbehalten in Severobajkalsk angekommen. Ein unvergessliches Erlebnis. Als wir uns von der Crew verabschiedeten, hatten alle Tränen in den Augen. Wir waren immerhin zehn Tage lang zusammen. Das Boot fährt morgen mit andern Gästen wieder zurück, die eigens hierher geflogen sind. Es sind drei Geschäftsleute mit ihren Frauen oder eher noch Begleiterinnen. Pjotrs Bekannte haben uns ein älteres Ehepaar organisiert, in dessen gemütlicher Datscha wir übernachten können. Die Hotels sind hier wenig einladend. Immerhin fand ich auf unserem Spaziergang ein Internetcafé, um dir diese Zeilen zukommen zu lassen. Morgen geht's per BAM zurück nach Novosibirsk, wo wir in drei Tagen wieder bei Evgenij logieren dürfen. Bis dahin alles Liebe Jil.

Liebe Mama

Wieder Novosibirsk. Ich darf für diese Zeilen Evgenijs PC benützen. Natürlich wurden wir mit grossem Jubel empfangen. Sogar Evgenijs Kinder, beide schon verheiratet, sind gekommen, um den erfolgreichen Abschluss der Reise mit uns zu feiern. Pjotr hatte in Severobajkalsk alle Akkus geladen und mir auf der langen Bahnfahrt die Fotos gezeigt. Er ist ein Perfektionist. Alles, was er irgendwie ‚nichtssagend‘ findet, was er mit Photoshop nicht noch retten zu können meint, hat er gelöscht. Manchmal haben wir gestritten und er musste Bilder behalten, die mir am Herzen lagen. Es gab eine grosse Diashow auf dem Bildschirm des LapTop. Einfach herrlich, wie sich die Menschen hier freuen können. Wir sassen und standen bis tief in die Nacht vor dem Bildschirm. Evgenis Tochter und Sohn sprechen beide ganz gut englisch, waren in den USA, seine Schwiegertochter auch. So kann ich mitreden. Die jungen Frauen quetschen mich aus wie eine Zitrone. Alles wollen sie über die Schweiz, die Stellung der Frau bei uns, die Mode – ich hätte deinen Beruf nicht erwähnen sollen! – wissen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass ich nächste Woche schon wieder in Zürich arbeiten werde. Die drei Wochen hier veränderten mich und eröffneten mir eine neue, bisher unbekannte Welt.

Hallo Mama! Wir sind wieder in Moskau in unserer Pension mit dem riesigen Zimmer, leider nur für eine einzige Nacht. Pjotrs Freund Viktor wird uns am Züricher Flughafen abholen. Du musst bald zu uns kommen, um die Bilder anzuschauen, und überhaupt...

Die Beziehung zwischen Pjotr und Jil hatte mit der Sibirienreise ihren Höhepunkt erreicht. Nun nahm die Arbeitswelt beide wieder in Beschlag, vor allem die Anwältin. Pjotr übersetzte den zweiten Roman von Narokov fertig. Der Verleger wollte ihn noch in den Weihnachtskatalog bringen. Daneben schrieb er einige Artikel über Russland, die er zusammen mit dem geeigneten Bildmaterial interessierten Zeitschriften anbot. Bis zu den Festtagen trafen sich die beiden höchstens am Wochenende. Weihnachten feierte Pjotr bei Jil, am Sylvester war er mit ihr und Mama zu einer Party bei Viktor und seinen Freunden eingeladen und im Januar flog Jil für eine Woche geschäftlich nach New York. Für Ende Februar waren ein paar Tage Skiferien in Zermatt gebucht, auf die sie sich wie Kinder freuten. Pjotr kaufte neue Carving-Skier und einen modischen Dress.

Kurz vor den Ferienwoche traf er sich mit Viktor zum Essen.

- Dein Briefchen aus Ust' Barguzin will mir nicht aus dem Sinn. –
- Was habe ich denn da geschrieben? –
- Du verglichst dich mit einem Gehbehinderten. –
- Ach so, ja, ich weiss. Ein Gehbehinderter mit Riesenschnauzer. –
- Genau. –
- Tja, was soll ich dazu sagen? Verstehst du die Lage, in der ich war? Ein Kraftprotz von Sportlehrer, seine geschmeidige Gymnastikerin, die drahtige Jil und ein fünfundsechzig Jahre alter Berufsjugendlicher. Schwierig. –
- Ist denn bei ihr der Ofen aus? –
- Nicht dass ich wüsste. Eigentlich nicht. Sie ist trotz ihrem selbstsicheren Auftreten ein eher unsicherer Mensch, der sich gerne an einen für kompetent und lebenserfahren gehaltenen Partner anlehnt. Ich konnte ihr auch manches bieten, was sich ihr ohne mich vielleicht nie erschlossen hätte. Aber... -
- Er hielt inne, nahm sein Glas und roch sinnierend daran. Dann nahm er einen Schluck, noch einen, stellte das Glas ab und blickte Viktor in die Augen, der ihn fragend ansah.
- Ich fühle mich alt. –
- Und sie? –
- Ich fand zu Hause beim Auspacken einen Brief, den sie von Irkutsk per Fax an ihre Mutter schickte und dann versehentlich in meinem Koffer verstaute. Sie schrieb, ich sei von den heissen Tagen in Moskau erschöpft, nehme mich aber zusammen, um mir nichts anmerken zu lassen. Verstehst du? Ich bin ein Patient für sie. –
- Da übertreibst du wohl gewaltig. Ist doch klar, dass wir die Hitze nicht mehr so gut ertragen wie früher. –
- Du hast gut reden. Du lebst mit deiner Frau zusammen, die mit dir alt geworden ist. Ich aber habe ein Rennpferd, das viel bewegt werden muss. Wie lange werde ich das noch einigermassen reiten können? –

- Das steht in den Sternen geschrieben. So lange du ihr etwas bieten kannst, was ihr fehlt und was sie braucht, ist doch alles gut. Wann zieht ihr eigentlich zusammen? –

- Meine Wohnung kennst du ja. Sie ist gross, für mich allein viel zu gross. Ich habe Jil schon vor der Russlandreise ein Arbeitszimmer und eines der zwei Badezimmer für sich allein angeboten. Sie hat das Angebot nicht abgelehnt, aber sie kommt auch nie darauf zurück. –

- Eigenartig. –

- Welche Krankenschwester will mit ihrem Patienten zusammen leben? –

- Ach hör doch auf mit dieser depressiven Stimmung. Nach eurer Rückkehr hatte sie viel zu tun, wie du sagtest. Dann kamen die Festtage. Vielleicht fragt sie dich in den Skiferien, wann sie bei dir einziehen könne. Und sonst fragst du sie einfach noch einmal. –

- Nein, das werde ich bestimmt nicht tun. Entweder sie ergreift die Initiative oder es bleibt alles, wie es eben ist. Ich habe das Gefühl, dass sie zögert, zu ihrem ‚Vater‘ zu ziehen, denn was bin ich sonst. –

- Liebst du sie eigentlich, oder schmeichelt sie nur deinem Stolz? –

- Sie ist eine wundervolle Begleiterin. Ich weiss nicht, was ich ohne sie täte. Natürlich liebe ich sie. Nur... ich habe eine schreckliche Angst davor, von ihr nur aus Dankbarkeit, aus Mitleid geliebt zu werden oder weil sie gerade keinen jüngeren findet, bei dem es klick macht. –

Viktor versuchte seinem Freund Zuversicht einzuflössen, doch spürte der, dass die lieben Worte irgendwie nicht aus Überzeugung gesprochen, sondern vom Wunsch geformt wurden, ihn zu trösten. Er sprach Viktor darauf an. Der gab sich entrüstet. Die Entrüstung gelang ihm nur halb. Als sie sich trennten, war Pjotrs Stimmung noch schlechter als vorher.

- Ich muss mit ihr über unsere Zukunft sprechen – nahm er sich vor. Diesen Vorsatz hatte er schon manchmal gefasst, es aber nie fertig gebracht, die Gretchenfrage in ihrer Anwesenheit zu stellen. Er fürchtete sich vor der möglichen Antwort: - Ja, Pjotr, du hast es angesprochen. Wir müssen uns trennen, können, ja werden gute Freunde bleiben - und so weiter.

Chantal führte mit ihrer Tochter ein ähnliches Gespräch wie es Pjotr mit seinem Freund geführt hatte.

- Mama, hör' auf damit. Was soll ich meine Zukunft planen? Ich bin nicht viel älter als dreissig, kann noch ewig einen Mann finden, wenn es sein muss. Warum soll ich eine Beziehung aufs Spiel setzen, die mir so viel bringt? Wir gehen zusammen ins Konzert, wir besuchen Ausstellungen, wann immer sich etwas Interessantes bietet. Eben waren wir in Paris, das Pjotr kennt wie seine Westentasche. Im Juni wird er mir Petersburg zeigen, die weissen Nächte. Wir haben interessante Gespräche. Was soll ich mich mit irgend einem sportlichen Schnösel herumschlagen, der arrogant über alles schwafelt und von nichts eine Ahnung hat? –

- Jil, du musst an die Zukunft denken. Und die kannst du nicht mit einem Mann von gestern aufbauen. Ich mag Pjotr wirklich gut, er ist einer jener aussterbenden Gentlemen von einst. Warum sterben die aus, mein Kind? Weil sie nicht mehr in unsere Zeit passen, vor allem nicht in deine. Deine Generation baut

die Welt von morgen, vergiss das nicht. In deren Welt musst du deinen Platz finden, daran führt doch kein Weg vorbei. –

Jil verliess weinend das Zimmer. Warum heulte sie? Hegte sie etwa auch Zweifel am Sinn ihrer schönen Liebe zu dem alternden Übersetzer? Was, wenn er plötzlich krank würde? Oder wenn er gar einen Schlaganfall erlitt, gelähmt wäre oder gaga? Könnte sie ihn *dann* verlassen? Und - hatte sie nicht in den beschwörenden Worten ihrer Mama so etwas wie Eifersucht gehört? Nein, nein, das konnte nicht sein, obwohl: ..."einer jener aussterbenden Gentlemen" hatte Mama mit einem eigenartig timbrierten Unterton gesagt.

Sie ging in die Stadt, ohne sich von der Mutter zu verabschieden, sah sich in einem Kino irgend einen Thriller an, um von den quälenden Gedanken loszukommen. Das gelang genau für zwei Stunden, dann waren sie wieder da. Sie fuhr nach Hause, ass lustlos irgend ein Fertigmüsli, setzte sich vor den Fernseher und begann, die Programme durchzuschalten.

- Nichts als Mist, Mist, Mist. –

Um zehn Uhr abends zog sie sich um, bestellte eine Taxe und fuhr in die beste Disco der Stadt. – Nur tanzen, tanzen, alles vergessen. Und sie tanzte. Man machte ihr den Hof, versuchte, ihr Coke anzudrehen, quasselte weiss der Kuckuck was für Komplimente an sie heran, die sie nur halb hörte. Einer, den sie von irgendwoher kannte, ohne sich genau zu erinnern, von wo, bot ihr ein Glas Champagner an. Sie akzeptierte. Dann tanzte sie weiter. Plötzlich ging ihr der Typ auf die Nerven. Er kam ihr dümmlich, linkisch, ungebildet vor. Sie suchte die Toilette auf, dann gleich die Garderobe und verschwand. Eine schlaflose Nacht folgte. Am Morgen rief sie Pjotr in der Absicht an, die Skiferien abzusagen. Er nahm den Hörer nicht ab.

- Ist wohl schwimmen gegangen – dachte sie, warf ihr Handy aufs Sofa und ging sich umziehen.

Nach dem Joggen duschte sie, fühlte sich ruhiger, entspannter, besser. Pjotr rief an:

- Also morgen geht's nach Zermatt. Freust du dich? Ich komme dich mit dem Taxi abholen. –

- Super! – entfuhr es ihr. Was sollte sie nun noch sagen, nach diesem ‚super‘? Nichts. Das Schicksal nahm seinen Lauf. Sie plauderte über Belangloses mit ihm, ohne sich so unwohl zu fühlen wie am Vorabend in der Disco.

Der Aufenthalt in Zermatt begann mit dichtem Nebel und Schneefall. Aus dem Bett hätte man das Matterhorn sehen sollen. Ein Bekannter hatte Pjotr gesagt, in welchem Hotel er welches Zimmer nehmen müsse. Am dritten Tag erst zeigte sich die Sonne. Tatsächlich war das Matterhorn da. Jil jauchzte. Ausgeruht, entspannt, voller Erwartung bestiegen sie die Gornergratbahn.

Oben angekommen schnallte Jil die Skier an und rief ihrem Freund zu, wo sie auf ihn warten würde. Dann stiess sie mit den Stöcken in den Schnee und raste hinab. Sie war eine gute und waghalsige FahrerIn, Pjotr wusste das vom letzten Winter her. Er versuchte nicht, ihr hinterher zu fahren, nahm es gemütlich. Nach kurzer Zeit stand er still, um das Matterhorn mit seiner berühmten Nebelfahne zu betrachten, als ein schneller Flitzer mit aller Wucht in ihn hineinraste. Als er wieder zu sich kam, standen Leute um ihn herum. Sein rechtes Bein war völlig verdreht und schmerzte grauenhaft. Er konnte kaum atmen. Man holte ihn mit dem Helikopter ab.

- Ja, Herr Doktor Hirschy, sie hat's gewaltig erwischt. Kreuzbandriss, Kniescheibe kaputt, Riss im Kniegelenk, Spiralbruch des Schienbeins unterhalb des Knies, Wadenbein gebrochen. In ihrem Alter heisst das wohl: Stock. –

- Wie bitte! Das ist doch nicht möglich. Sie müssen alles tun, dass das in Ordnung kommt. Ich bin schliesslich privat versichert. –

- Ich weiss. Sie können sicher sein, dass nichts unversucht gelassen wird, aber bedenken sie ihr Alter. Es gibt immer Wunder auf dieser Welt. Ich will ihnen nur keine Illusionen machen. –

Jil hatte zum Glück ihr Handy dabei, so dass Pjotr sie von seinem Unfall ins Bild setzen konnte, als er wieder bei Sinnen war und sich einigermassen beruhigt hatte.

- Ich lasse mich zur Operation nach Zürich fliegen, Jil. Bleib' doch bitte hier und geniesse die drei Tage bis zum Ende der Woche noch. Sobald ich weiss, wo ich liege, werde ich dich anrufen. –

Natürlich brach sie die Ferien ab und fuhr nach Zürich. Am nächsten Morgen stand sie an seinem Bett.

- Und? Was sagt die Medizin? Wie lange musst du im Spital liegen? -

- Der Chirurg meint, das rechte Knie sei kaputt. Wenn überhaupt, würde ich es nur noch bedingt durchbiegen können. –

- Das kommt schon gut, Pjotr. Du musst nur fest daran glauben. Man hat den Raser übrigens gefunden, der dich über den Haufen fuhr. Ein Augenzeuge des Unfalls rief per Handy die Talstation an und gab ein Signalement durch. Man fasste ihn. Der zerrissene Skianzug und die blauen Flecke überführten ihn. Deine Versicherung wird auf ihn losgehen. –

- Das ist doch nicht das Hauptproblem. –

Sie verstand, was er meinte, schwieg. Auch er schwieg.

Als Peter Hirschy, ausgerüstet mit zwei Stöcken, nach Hause entlassen wurde, war es sicher, dass das Knie nicht mehr richtig funktionieren würde.

Ein paar Tage später erhielt Viktor einen Brief folgenden Inhalts:

Lieber Freund

Wenn du diese Zeilen liest, lebe ich schon nicht mehr. Erinnerst du dich an meinen Brief aus Ust' Barguzin: Gehbehinderter mit Riesenschnauzer. Das will ich der bewegungshungrigen Jil nicht antun. Sie ist übrigens diese Woche nicht in Zürich. Forche ihr nicht nach. Auch sie hat ein Brieflein erhalten, in dem ich ihr für die schöne Zeit danke, die wir miteinander verbringen konnten. Eine wunderschöne Zeit, die ich in keiner Weise bereue.

Gehab' dich wohl und grüsse deine Frau von mir.

Als die Polizei, von Viktor benachrichtigt, die Wohnung aufbrach, lag Pjotr tot auf seinem Bett. Der Arzt nahm an, dass er am Vortag gestorben sein musste, wohl an einer Überdosis Schlafmittel, da keine Verletzungen festzustellen waren.

Jil war sehr traurig über den Verlust ihres väterlichen Friends. Nach etwas mehr als einem Jahr ehelichte sie einen erfolgreichen Anwalt, der sich auf Geschäfte mit Russland spezialisiert hatte.

Dezember 2008